

Dies herzliche Verhältniß zwischen Thielmann und dem Prinzen Wilhelm, der so wenig Überschwängliches an sich hatte und der einen so sichern Blick für die Personen und ihr Wesen besaß, warf einen Sonnenschein auf die letzten Jahre des Generals. Die Krankheitserscheinungen, die besonders infolge des russischen Feldzugs in bedenklicher Weise bei ihm aufgetreten waren, zeigten sich allmählich wieder. Nach jener Reise im Sommer 1824 in die Schweiz litt er an einer Rose oder Gicht. Noch am 9. Oktober sah er bis spät abends einen geselligen Kreis um sich und zeigte große Munterkeit. Am nächsten Morgen fand man ihn im Bette, den Kopf gegen den Nachttisch gelehnt. Ein Nervenschlag hatte dem Leben des hartgeprüften Mannes ein Ende gemacht. Noch eben waren zwei königliche Schreiben (am 3. und 4. Oktober) an ihn abgegangen, die ihn beauftragten nach Paris zu reisen und Karl X. zur Thronbesteigung im Namen Preußens zu beglückwünschen, und ihm den Schwarzen Adlerorden zu überreichen. Die Schreiben trafen nur noch den Toten an. Es war, als wenn der allmächtige Gott nicht gewollt hätte, daß dieser Mann noch einmal mit Frankreich in Berührung käme.

„Wie von einer Kanonenkugel getroffen“ starb Thielmann nach dem Zeugnis Asters, der um den Toten beschäftigt war und sich bei Stein für die Familie verwandte. Stein aber schrieb an Spiegel: „Mich betrübt Thielmanns Tod sehr; er war ein braver gescheuter thätiger Mann, ein Freund seiner Freunde.“ Man begrub den Entschlafenen zu Koblenz. Ein schlichtes Denkmal, das ihm das 8. Armeekorps setzte, bezeichnet den Ort, wo seine Gebeine ruhen. Auch der Sängerkorps der Befreiungskriege, Schenkendorf, schläft auf diesem Friedhof.

Thielmann war 59 $\frac{1}{2}$ Jahre geworden. Er hinterließ seine kranke Frau mit drei Söhnen und zwei Töchtern. Die Witwe empfing unter dem 18. Oktober vom König Friedrich Wilhelm ein ehrenvolles, warm gehaltenes Beileidsschreiben: „Mit lebhafter Betrübniß empfangen Sie die traurige Nachricht von dem Ableben Ihres Ehegatten. Ich theile den Schmerz, den Sie um den Verstorbenen empfinden, der als Mensch und als Soldat gleich hohe Achtung verdient und dessen Andenken Ich zu ehren nie aufhören werde. Gern will Ich, wenn die Umstände es erfordern, Ihnen meinen Beistand angedeihen lassen,